

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 41 (2015)

Heft: 4

Rubrik: Fazit : ForschungsSpiegel von Sucht Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fazit. ForschungsSpiegel von Sucht Schweiz

Der Einfluss sozio-demographischer Faktoren auf den Substanzkonsum der Schweizer Gesamtbevölkerung

Substanzkonsum kann zu individuellen Belastungen, Krankheiten und einem frühzeitigen Tod führen. Zudem ist er mit enormen gesellschaftlichen Kosten verbunden. Ein zentrales Ziel gesundheitspolitischer Massnahmen ist es daher, den problematischen Konsum zu verringern, um so schwerwiegende individuelle und gesellschaftliche Kosten zu vermeiden. Um jedoch wirksame Massnahmen ergreifen zu können, bedarf es neben allgemeinen Informationen zum Ausmass des problematischen Konsums und den Konsummustern auch Angaben zu spezifischen Gruppen von Konsumierenden. Bei der vorliegenden Studie galt es, die Bedeutung verschiedener soziodemographischer Merkmale auf den individuellen Substanzkonsum näher zu beleuchten. So wurden neben Alter und Geschlecht auch regionale Unterschiede wie Sprachregion und Gemeindegrösse erfasst. Zudem wurde der Einfluss des Zivilstandes, der absolvierten Ausbildung, des Einkommens, des Erwerbsstatus und des Migrationshintergrundes berücksichtigt.

Quelle:

Thrul, J. (2014): Soziodemografische Einflussfaktoren auf den Substanzkonsum der Schweizer Bevölkerung – Ergebnisse der Schweizerischen Gesundheitsbefragung 2012. Forschungsbericht Nr. 72. Lausanne: Sucht Schweiz.

Der Bericht basiert auf den aktuellsten Daten der Schweizerischen Gesundheitsbefragung aus dem Jahr 2012. Im Rahmen dieser Umfrage wurden mehr als 20'000 in der Schweiz wohnhafte Personen über 14 Jahren zu ihrem Substanzkonsum befragt. Zudem gaben die Personen Auskunft über ihre soziodemografische Situation. Für die Datenanalyse wurden multivariate Verfahren herangezogen, so dass mehrere Merkmale gleichzeitig in einer Analyse überprüft werden können. Die gleichzeitige Überprüfung hat den Vorteil, dass der Einfluss des einzelnen Merkmals auf den Substanzkonsum von den übrigen berücksichtigten Faktoren isoliert betrachtet werden kann. Die Analysen wurden für Tabak, Alkohol, Cannabis und Schlaf- und Beruhigungsmittel separat durchgeführt und die Ergebnisse separat berichtet.

Tabak

Der aktuelle Tabakkonsum als auch grössere gerauchte Tabakmengen waren bei Personen mit jüngerem Alter, Männern, Personen mit einer geringeren formalen Bildung und mit aktueller Erwerbstätigkeit häufiger. Zudem gaben Personen aus der französisch- und italienischsprachigen Schweiz häufiger an, aktuell zu rauchen und eine grössere Menge Tabak zu konsumieren.

Alkohol

Rauschtrinken war bei Jüngeren und Männern häufiger. Zudem berichteten Männer ohne Migrationshintergrund sowie ledige und erwerbstätige Personen häufiger Rauschtrinken. Ähnliche Zusammenhänge fanden sich auch für den kombinierten riskanten Konsum von Rauschtrinken und chronischem Alkoholkonsum. Hingegen ging ein chronischer Konsum mit einem höheren Alter einher; ein Migrationshintergrund stand in Zusammenhang mit einer geringeren mittleren Konsummenge, während Ledige, Erwerbstätige und Personen der italienisch- und französischsprachigen Schweiz im Schnitt mehr Alkohol tranken.

Cannabis

Jüngere, Männer, Personen ohne Migrationsgeschichte und Ledige wiesen sowohl für den Lebenszeit- als auch für den aktuellen Konsum höhere Wahrscheinlichkeiten auf, Cannabis zu konsumieren. Personen mit einem höheren Bildungsstand und Erwerbstätige hatten eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, irgendwann in ihrem Leben bereits Cannabis konsumiert zu haben. Den aktuellen Konsum beeinflusste der Bildungsstand hingegen nicht. Sowohl für den Lebenszeit- als auch für den aktuellen Konsum zeigte sich eine höhere Wahrscheinlichkeit in der französischsprachigen Schweiz und für urbane Räume, da der Konsum positiv mit der Gemeindegrösse in Zusammenhang stand.

Schlaf- und Beruhigungsmittel

Je älter die Befragten desto höher die Wahrscheinlichkeit, aktuell Schlaf- und Beruhigungsmittel einzunehmen. Generell hatten Frauen, Geschiedene oder Verwitwete sowie Personen mit einer geringeren formalen Bildung eine höhere Wahrscheinlichkeit, diese Substanzen konsumiert zu haben. In der französischen Schweiz war die Wahrscheinlichkeit höher als in der Deutschschweiz, Personen mit geringer Bildung oder Nichterwerbstätige waren ebenfalls häufiger betroffen.

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Personen jüngeren Alters und Männer häufiger Substanzen konsumieren, mit Ausnahme der Schlaf- und Beruhigungsmittel. Ein alter Hut, mag man glauben, aber zudem wird deutlich, dass Ledige, Schweizerinnen und Schweizer sowie Erwerbstätige auch zu den häufig und damit mitunter riskant Konsumierenden zählen. Ferner gibt es klare Konsumunterschiede zwischen der Romandie und der Deutschschweiz und dies nicht nur beim Alkoholkonsum, sondern auch für alle übrigen Substanzen.

Diskussion aus der Sicht von Sucht Schweiz

Für die Prävention ergeben sich aus den Analysen von Thrul Ansatzmöglichkeiten auf verschiedenen Ebenen. Einige werden hier beispielhaft herausgegriffen. Dabei werden im Folgenden substanzübergreifende als auch substanzspezifische Ansätze dargestellt.

Substanzübergreifende Ansätze

Veränderung von sozialen Normen

Beim Tabakkonsum konnten mit der Veränderung sozialer Normen, unterstützt durch gesetzliche Massnahmen (bspw. Rauchverbot in öffentlichen Räumen) Erfolge erzielt werden. In der Bevölkerung hat ein Umdenken stattgefunden und die Einstellung zum

FAZIT.

Rauchen hat sich in die gesundheitspolitisch gewünschte Richtung verändert. Diese Erfahrungen sollten auch für andere Bereiche genutzt werden, so z. B. für die nach wie vor geltende Norm, dass häufiger Alkoholkonsum mit Männlichkeit, Demonstration von Stärke und Coolness verbunden ist. Denkbar und sinnvoll wäre hier eine Kombination von Werbeeinschränkungen zusammen mit Sensibilisierungsmassnahmen, welche die Verbindung von Männlichkeit und hohem Alkoholkonsum hinterfragt.

Mehr zielgruppenspezifische Prävention – mehr settingorientierte Prävention

Die Analyse der Daten der Schweizerischen Gesundheitsbefragung nach soziodemografischen Einflussfaktoren liefert zahlreiche Hinweise dafür, welche Zielgruppen und welche Settings in der Suchtprävention vermehrt in den Fokus gelangen sollten:

- Jüngere, männliche Jugendliche zeigen deutlich mehr Probleme mit Rauschtrinken, Tabak- und Cannabiskonsum auf. Dabei gilt es zu beachten, dass sich Jungen, die nur gelegentliches experimentelles Risikoverhalten zeigen, von denjenigen unterscheiden, deren gesundheitliche und soziale Entwicklung durch massives und andauerndes Risikoverhalten ernsthaft gefährdet ist. Entsprechende Massnahmen müssen diese Unterschiede berücksichtigen. Für beide Gruppen von männlichen Jugendlichen gilt es, mehrere Ebenen des sozialen Umfelds mit einzubeziehen (Familie, Schule, Freizeit etc.). Im Weiteren muss beachtet werden, dass das Risikoverhalten mit den Anforderungen der männlichen Geschlechterrolle in Zusammenhang steht, was mit thematisiert werden muss.
- Ältere Frauen, insbesondere geschiedene oder verwitwete sollten Zielgruppe von Massnahmen zum Konsum von Schlaf- und Beruhigungsmitteln sein. Dabei ist nicht nur an eine Stärkung von Bewältigungskompetenzen bei Lebensereignissen (z.B. Tod des Partners) und biografischen Übergängen (z.B. Pensionierung) zu denken, sondern auch an eine Überprüfung der Verschreibungspraxis von Ärzten und Ärztinnen.
- Viele Menschen, die Substanzen konsumieren, sind erwerbstätig. Das betont die Notwendigkeit suchtpräventiver Massnahmen im beruflichen Kontext. Der Arbeitsort ermöglicht auch den Zugang zu sonst schwer erreichbaren Zielgruppen (z.B. MigrantInnen) und ermöglicht sowohl Massnahmen für eine gesundheitsförderliche Gestaltung des Betriebs als auch Massnahmen der Früherkennung (z.B. von Alkoholproblemen).

Entwicklung von neuen und Stärkung von bestehenden sozialen Netzwerken

Die Tatsache, dass viele ledige, aber auch geschiedene, getrennte oder verwitwete Personen unter denjenigen sind, die häufiger und zum Teil riskanter Substanzen konsumieren, deutet darauf hin, dass Einsamkeit, geringere soziale Kontrolle und/oder soziale Isolation eine wichtige Rolle spielen. Hier gilt es, integrative Massnahmen im sozialen Umfeld zu entwickeln. Dabei lohnt es sich, die bereits bestehenden sozialen Netze zu identifizieren wie z. B. die Nachbarschaftshilfe, Gemeinschaftszentren oder kulturelle Vereine, um präventive Angebote in einem partizipativen Prozess und unter Einbezug von Betroffenen zu entwickeln.

Migrationshintergrund auch als Schutzfaktor

Auch wenn es ungewohnt ist, eröffnet der Hinweis, dass ein Migrationshintergrund die Wahrscheinlichkeit sowohl für Rauschtrinken als auch für chronischen Konsum von Alkohol insbesondere bei Männern verringert, neue Wege. Einerseits kann hier für einmal ein positiver Zugang zur Migrationsbevölkerung gefunden werden, andererseits gilt es, dieses Verhalten zu stützen. So haben die

FemmesTische das Thema Alkoholkonsum bei Jugendlichen aufgegriffen und können mit diesem Wissen ausländische Familien in ihrer Haltung zu Abstinenz oder moderatem Konsum stützen.

Substanzspezifische Ansätze

Tabak

Hier zeigen die Zahlen auf, dass Prävention, Frühintervention und Rauchstopp in besonderem Masse auf jüngere Menschen, insbesondere Männer mit niedrigem Bildungsstand, ausgerichtet sein müssen. Als Zugang eignen sich z. B. Gewerbeschulen und da speziell Ausbildungsgänge mit hohem oder ausschliesslichem Männeranteil. Zudem ist mit Nachdruck auf die Ausgestaltung des neuen Tabakproduktegesetzes zu verweisen. Es bietet sich hier die Chance, mit einem griffigen Gesetz den Jugendschutz zu gewährleisten und ein umfassendes Werbeverbot als strukturelle Massnahme zu verankern.

Alkohol

Generell und nicht nur bei jungen Männern sollte in Bezug auf den Alkoholkonsum Gewicht auf eine Veränderung sozialer Normen rund um die Trinkkultur in der Schweiz gelegt werden. Erwiesenermassen wirksame gesetzliche Massnahmen wie Preiserhöhungen haben leider einen schweren Stand in der laufenden Debatte um das revidierte Alkoholgesetz, wären aus präventiver Sicht jedoch von zentraler Bedeutung.

Cannabis

Massnahmen zur Reduktion des Cannabiskonsums müssten vor allem auf junge Männer in urbanen Räumen abzielen. Gemäss den Erkenntnissen der BZgA-Expertise von 2013 konnte Wirksamkeit in der Prävention mit gefährdeten Kindern und Jugendlichen bei schulbasierten Kompetenzprogrammen sowie familienorientierten Massnahmen nachgewiesen werden. Auf gesetzlicher Ebene sind Modelle zu prüfen, welche neue Möglichkeiten der Regulierung eröffnen.

Schlaf- und Beruhigungsmittel

Der Medikamentenkonsum ist immer noch ein Stiefkind der Suchtprävention. Deshalb ist es äussert positiv, dass im Entwurf zur neuen Strategie Sucht des Bundesamtes für Gesundheit die Medikamente nun explizit erwähnt sind. Die vorliegenden Ergebnisse der vorgestellten Studie lassen jedenfalls Handlungsbedarf vermuten.

Der Bericht von Thrul liefert wichtige aktuelle Grundlagen, um auf der Verhaltens- wie auf der Verhältnisebene gezielt zielgruppenspezifische Massnahmen zu planen und umzusetzen.

Marie-Louise Ernst & Sandra Kuntsche, Sucht Schweiz, fazit@sue.schweiz.ch

Literatur

- Bühler, A./Thrul, J. (2013): Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung, Band 46. Expertise zur Suchtprävention. Aktualisierte und erweiterte Neuauflage der «Expertise zur Prävention des Substanzmissbrauchs». Köln: BZgA.
- Haase, A./Stöver, H. (2009): Sinn und Funktion exzessiven Drogengebrauchs bei männlichen Jugendlichen – zwischen Risikolust und Kontrolle. In: J. Jacob/H. Stöver (Hrsg.), Männer im Rausch. Konstruktionen und Krisen von Männlichkeiten im Kontext von Rausch und Sucht. Bielefeld: transcript.
- Sturzenhecker, B. (2012): «Bier-Bildung» – Assistenz der Selbstbildung von Jungen zum Thema Alkohol in der Jugendarbeit. In: H. Schmidt-Semisch/H. Stöver (Hrsg.), Saufen mit Sinn? Harm Reduction beim Alkoholkonsum. Frankfurt am Main: Fachhochschulverlag.

Endnoten

- 1 Vgl. Haase/Stöver 2009.
- 2 Vgl. Sturzenhecker 2012.
- 3 Vgl. Bühler/Thrul 2013.